

Ein fast „normales“ Leben für Behinderte – dank IT



Machen Sie mal einige Selbstversuche der folgenden Art: (1) Binden Sie sich einen Arm fest und versuchen mit dem anderen, sich im Alltag zurechtzufinden. (2) Das gleiche mit verbundenen Augen. (3) Setzen Sie sich zuhause morgens bis zu Ihrer Rückkehr abends in einen Rollstuhl, und leisten einen gewöhnlichen Arbeitstag. (4) Binden Sie sich an jeden Arm und Fuß ein Gewicht von 5 kg (oder gerne mehr) und machen einen Einkauf in einem großen Supermarkt. Die ersten drei Übungen versetzen Sie evidentermaßen in die Situation eines entsprechend Behinderten. Übung Vier vermittelt die Erfahrung, wie alte Menschen ihre Fortbewegung erleben und warum man ihnen in der U- oder Straßenbahn einen Sitzplatz überlassen sollte. So erleben Sie, dass der Einhandmischer als Wasserhahn, jede Fernbedienung, das Automatik-Getriebe im Auto, oder die Rollkoffer-freundlichen Rampen in Gebäuden Erfindungen sind, die uns als Versuchspersonen und sowieso den real Betroffenen überhaupt erst ermöglichen, Lebensqualität zu genießen. Und: es muss nicht immer High-Tech sein.

These 1: Erkennen wir, dass gerade diejenigen, die wir in unserer Gesellschaft gerne an den Rand und darüber hinaus schieben, prototypisch diejenigen sind, die uns anregen, die lebensverbessernden Erfindungen für morgen zu machen.

These 2: Barrierefreiheit an den Schnittstellen, speziell zum Computer, bedeutet, dass nicht nur die Bedienbarkeit z.B. klassisch per Spracheingabe zum Kinderspiel

wird, das bedeutet auch, dass der Computer sich unserem Verständnis-, Handhabungs- und Bequemlichkeitsniveau anpasst.

Ich bin mittlerweile mein eigenes Reisebüro, mein Bankberater, Telefonvermittler, Bestellservice, Eincheck-Operator usw. Irgendwann habe ich entdeckt, dass ich Bediensteter von mehr als einem Dutzend Unternehmen bin, denen ich die Arbeit abnehme und sie dafür auch noch bezahle, z.B. die Bank. Anstatt Lebensqualität zu gewinnen, verplempern wir mit dieser Selbst-Wirtschaft Lebens- und Freizeit, was man, gegenüber einer Gesellschaft, in der Dienste von Menschen für Menschen erbracht werden (oder wurden?), eigentlich als kollektive Verblödung sich selbst kasteiender Nerds interpretieren muss.

Ambient Assisted Living bedeutet nicht, Technologie nun auch noch in Bereiche hineinzupressen, die traditionell die Domänen der menschlichen Fürsorger, Kümmerer oder Dienstleister sind, sondern heißt, unser aller Standards an Lebensqualität mittels unaufdringlich und möglichst unsichtbar eingerichteter Technik so zu heben, dass die heute noch Barriere-Behinderten morgen ein Leben führen können, das sich in nichts von dem heutiger Nichtbehinderter unterscheidet. Und für die, die keine Gebrechen haben, geht es um die Konvergenz der Lebenssituationen von Menschen verschiedenster Hintergründe und Herkunft, um die Erneuerung des sozialen Miteinanders und um die Wiederentdeckung des Mitleids als „Mitfreud“.



Prof. Günter Koch

...versteht sich als Wissen(schaft)smanager – ein international anerkannter Forscher, erfolgreicher Entrepreneur und „Navigator“ diverser großer Forschungseinrichtungen. Er schreibt in InnoVisions ab sofort regelmäßig über die Schnittstelle zwischen Forschung und Unternehmertum im Kontext forschungspolitischer Rahmenbedingungen.

...ist Gründer, Partner und Geschäftsführer des österreichischen Unternehmens execupery mit Arbeitsschwerpunkt Wissensbilanzierung.

...war bis 2007 Geschäftsführer des Central European Institute of Technology (CEIT) bei Wien, bis 2003 CEO der Austrian Research Centers (ARC), davor Chief Consultant bei SUN Microsystems in Genf.

...ist amtierender Generalsekretär des „New Club of Paris“ sowie Vorstand des Verbands der Österreichischen Softwareindustrie und Vizepräsident der Austrian Association of Research in IT (AARIT). ...und gilt nach jahrzehntelangem Management von Forschungseinrichtungen als einer der tiefsten Kenner der europäischen Forschungsszene.